

Darstellung an eine breite Öffentlichkeit, gibt aber mit seiner Bibliographie und dem für seinen Umfang sehr materialreichen Abbildungsteil auch dem interessierten Fachkreis einen Überblick.

Nach zwei Vorworten und einem knappen geologischen Vorspann wird die Forschungsgeschichte des Raumes dargestellt. Die bibliographischen Angaben hierbei haben besonderen Wert. Unter den verschiedenen neolithischen Stationen des behandelten Gebietes steht die Siedlungsstelle Persegaro im Vordergrund, wo von 1969 bis 1972 eine Fläche von 474 m<sup>2</sup> gegraben worden ist. Nach den Untersuchungen der Pflanzenrelikte dürfte sich die Siedlung „sehr wahrscheinlich“ unmittelbar am alten Seeufer befunden haben. Drei Wohnplätze aus kleinen hölzernen Plattformen mit Steinherden wurden erfaßt. Die guten Erhaltungsbedingungen organischer Substanzen haben Bestimmungen der verwendeten Holzarten ermöglicht und Radiokarbondatierungen angeregt: Den drei Siedlungsarealen werden 250–300 Lebensjahre während der 1. Hälfte des 4. Jahrtausends eingeräumt, weil eine Serie von 1969 gemessenen höheren C14-Zahlen als fehlerhaft erklärt wird (im Gegensatz zu L. Barfield, der die niedrigen Daten nur für „akzeptabler“ hält: Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa VII, 1972, 210). Ein Grab eines in der Nähe gefundenen Kindes mit gleicher Keramik wie in der Siedlung wird nach der C14-Messung gegenüber der Ansiedlung für 200 Jahre älter erklärt.

Zu den Besonderheiten der Funde gehört eine Feuersteinfeilspitze mit erhaltener Schäftung (Abb. 18), die Gefäßfunde datieren die Siedlung in die Finale-Quinzano-Phase der Keramik „a bocca quadrata“ im Sinne Barfields. Die Untersuchungen haben ergeben, daß Jagd, Sammeln von Wildfrüchten und Muschelfischerei die Hauptquellen zur Befriedigung der Nahrungsbedürfnisse waren. Die ökonomische Basis der Siedlung steht trotz ihres fortgeschrittenen Alters im Neolithikum noch ganz in mesolithischer Tradition. Dieses Umstandes wegen verdient sie besondere Aufmerksamkeit.

Fasani gibt einen Überblick über Funde und Grabungen älteren und neueren Datums etwa von der Remedello- bis zur Urnenfelderzeit und zeigt, daß die ganze Bronzezeit über das Gebiet des Fimon-Sees besiedelt war. In chronologischer Reihenfolge werden zunächst einige ältere, aus den Grabungen Lioys stammende Stücke aufgeführt, die an den Übergang von Äneolithikum zur Bronzezeit datiert werden. Siedlungsreste mit Spuren von Holzbauten konnte er bei Fondo Tomesello ergraben, sie werden nur im Photo vorgeführt. Die Funde von Terramare-Art (Taf. 32–35) sind bemerkenswert, weil sie aus einem gut gegrabenen Siedlungsstratum stammen. Über eine zweite Siedlungsgrabung auf dem Monte Crocetta di Arcugnano mit sich angeblich nicht besonders unterscheidendem Fundstoff aus drei Schichten wird berichtet. Hierzu wird man gespannt einen ausführlichen Bericht abwarten, der die mittel- bis spätbronzezeitliche Keramik den einzelnen Schichten zuweist. Schließlich werden noch spätbronzezeitliche Funde von Capitello di Fimon angeschlossen.

Alles in allem vermittelt das gelungene Büchlein einen Überblick zum Neolithikum und zur Bronzezeit einer kleinen Siedlungszelle. Hoffentlich macht es Schule in Italien, daß ihm ähnliche Zusammenfassungen zu anderen Gegenden folgen werden.

B. Hänsel

G. BOSINSKI und G. FISCHER: *Die Menschendarstellungen von Gönnersdorf der Ausgrabung von 1968*. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf, Band 1. Wiesbaden 1974. 131 S. mit 37 Textabb., 74 Taf. u. 3 Beilagen.

1968 kamen beim Bau eines Hauses in Gönnersdorf Knochen und Silices zutage. Dank glücklicher Umstände wurden die Denkmalbehörden von diesem Fund benachrichtigt, die eine systematische Rettungsgrabung einleiteten. Legte man 1968 mit 96 m<sup>2</sup> schon eine beachtliche Fläche frei, so dehnten sich die Grabungen im Laufe der Jahre immer weiter aus. Die Aufarbeitung der Funde und Befunde kann bei den heutigen subtilen Forschungsmethoden unmöglich ein einzelner bewältigen. Dies erkennend, übertrug G. B. Teilgebiete selbständig und in eigenem Interesse forschenden Mitarbeitern. Auf diese Weise gelang es, bereits zwei Monographien vorzulegen, während die Grabungen noch laufen. So steht zu hoffen, daß Gönnersdorf das Schicksal so vieler bedeutender Fundstellen erspart bleibt, die – mit großem Elan erforscht – das Lebenswerk des Ausgräbers krönen sollten und dann nie der Wissenschaft zugänglich gemacht wurden.

Die vorliegende Monographie beschäftigt sich mit den Menschendarstellungen der Grabung 1968 in Gönnersdorf, bei denen es sich ausschließlich um Bilder von Frauen handelt. Unter den Schieferplatten, die das Siedlungsareal im Bereich eines Zeltes oder einer Hütte bedeckten, konnten 87 Platten (solche mit beidseitiger Gravierung doppelt gezählt) mit insgesamt 224 Frauenbildern ausgesondert werden. Dazu kommen 11 Statuetten aus verschiedenen Materialien, die in der Umrissgestaltung formal den Gravierungen gänzlich entsprechen.

Um die Bedingungen zu klären, unter denen die Gravierungen entstanden, stellte G. B. zunächst umfangreiche Versuche mit Dachschieferplatten und Steingeräten an. Es zeigte sich, daß Stichel und Bohrer die wesentlichen Zeichengeräte waren. Eine mikroskopische Untersuchung sich überschneidender Linien lehrte, daß man nur unter selten günstigen Bedingungen die jüngere von der älteren unterscheiden kann. Außerdem ergab sich, daß eine

unterschiedliche Handhabung des gleichen „Griffels“ zu sehr verschiedenen Linienqualitäten führt. Das sind zwei für die Erforschung der paläolithischen Kunst und Geisteswelt sehr negative Ergebnisse. Zielen doch die Analysen von A. Marshack gerade darauf hin, an Hand der Linienqualitäten die Zahl der Werkzeuge und damit der „Hände“ festzustellen, die am Zustandekommen der Gravierungen auf Knochenstücken und Steinplatten beteiligt waren; aus den Linienüberschneidungen versucht er die Abfolge der Darstellungen zu erkennen, in der Annahme, schon in so früher Zeit habe man mit dem Wichtigsten begonnen und weniger Wichtiges später hinzugefügt, so daß sich aus den Überlagerungen Wertigkeiten ergäben. Durch die Erkenntnisse von G. B. muß man derartige scheinbar wertvolle Versuche mit großer Skepsis betrachten.

Den Hauptteil des Werkes bildet der umfangreiche Katalog, dessen klar gegliederten Angaben man leicht alles Wesentliche entnehmen kann und dessen knappe Beschreibungen vielfach erst das „Lesen“ der mit zahllosen Linien bedeckten Platten erlauben.

Der auswertende Teil beginnt mit einer Analyse von Typen und Proportionen der Einzelfiguren. Die Frauen sind überwiegend in nach rechts orientiertem Profil graviert. Unter der Menge fast gleichartiger Bilder ergeben sich bei genauem Zusehen nach der Wiedergabe der Oberkörper und der Beine mehrere Gruppen. Auf Grund umfangreicher Meßreihen wird versucht, Proportionen und Gestaltungsregeln herauszuarbeiten. Es lassen sich undeutliche Gruppierungen innerhalb des zeitgleichen Materials feststellen, welche unterschiedliche Naturnähe und -ferne auszeichnet. Die Messungen beweisen, daß Mädchen oder junge Frauen mit halberhobenen Armen in der Halbhocke gemeint sind. Das Bemühen, das recht einheitliche Material zu gliedern und in seinen Einzelheiten zu durchdringen, legitimiert solche Arbeit sicherlich. Nur fragen wir uns, ob nicht mit viel Aufwand und Tabellen etwas festgestellt wurde, was man bei genauer Betrachtung auch ohne dies hätte sehen und beschreiben können. Interessant wäre es gewesen, an dieser Stelle die Proportionen der Gravierungen in Relation zur Natur und zur Schnelligkeit ihrer Ausführung zu setzen. Unter letzterem verstehen wir die Frage, ob eine sehr vereinfachte Frauendarstellung auf Grund schneller, flüchtiger Strichführung andere Proportionen aufweist als naturnähere oder ob sich dahinter eine echte Tradition verbirgt.

Ein Überblick zeigt, daß man nicht wahllos Frauen auf die Platten gravierte, sondern daß es Reihungen und Gegenüberstellungen gibt. Wenn man z. B. wegen der schwierigen Beurteilung der Linienqualitäten vielfach nicht mit Gewißheit entscheiden kann, ob eine gewollte Reihung oder Gegenüberstellung vorliegt, so bleibt die Tatsache ihrer Existenz davon unangetastet. Dafür spricht die Häufigkeit im Material von Gönnersdorf und das weitverbreitete Vorkommen solcher Themen bis nach SW-Frankreich. Rez. sieht diese Vermutung mit G. B. auch in der Reihe von drei Frauenreliefs von Angles-sur-l'Anglin bestätigt, die einen Vorläufer bilden könnten. Außerdem möchten wir auf die prozessionsartigen Reihungen von Männern auf spätmagdalénienzeitlichen Gravierungen in der Art der von Château des Eyzies hinweisen.

Trotz der subtilen Grabungsweise konnte man keine auffällige Lagerung der Platten feststellen, etwa eine Häufung in einer „Kuldecke“, so daß G. B. sicher zu Recht schließt, die Bedeutung habe in der Ausführung der Gravierungen gelegen; sie waren nicht für die Dauer gedacht wie vielleicht die Statuetten, die man sich als Amulette vorstellen kann.

In einem zusammenfassenden Kapitel werden die Parallelen zu den Frauenbildern von Gönnersdorf angeführt. Ähnliche Gravierungen stammen aus West- und Mitteleuropa, vergleichbare Statuetten dagegen aus Mittel- und Osteuropa bis zur Ukraine. Soweit die Fundumstände eine Beurteilung zulassen, gehören sie geochronologisch an den Übergang Bölling/Ältere Dryaszeit, kulturell in das Magdalénien V/VI. Man kann hier kaum etwas hinzufügen. Nur bei dem Vergleich mit den „claviformen“ Zeichen in der Höhlenmalerei, den G. B. erwägt, möchten wir seine Vorbehalte bestärken. Die „claviformen“ Zeichen weisen z. B. im Gegensatz auch zu den sehr einfachen Gönnersdorfer Gravierungen ein sehr hoch liegendes „Gesäß“ (?) auf. Es gibt keine naturnahen Formen wie bei den Gravierungen. Außerdem ist die genaue Zeitstellung der Zeichen und ihre Einheitlichkeit ungeklärt. Hier stehen exakte Forschungen am Original aus. Abschließend werden einige Gedanken zur Interpretation vortragen. Man unterscheidet zwischen kurzlebigen Gravierungen und dauerhaften Statuetten. Die Gravierungen interpretiert G. B. als Wiedergabe von Tanzszenen, die Statuetten als vielleicht getragene Amulette.

Mit der Vorlage der Menschendarstellungen von Gönnersdorf gelang die vorbildliche Veröffentlichung eines ungemäin schwer zu entziffernden Materials, die nur aus dem gleichen Einsatz von Ausgräber und Zeichnerin gelingen konnte. Einige kurze Bemerkungen wollen daher nicht als Kritik, sondern als Anregungen verstanden werden. Vielleicht sollte man in Zukunft nicht die ganze Platte photographisch abbilden, da die vielfach sehr feinen Linien verschwinden, sondern nur kennzeichnende Details herausgreifen, die eine Kontrolle der Zeichnungen erlauben. Außerdem wäre es für den ungeübten Betrachter hilfreich, wenn die Frauen- oder Tierbilder auf vielgravierten Platten durch hinweisende Pfeile am Rande noch genauer angezeigt würden. Vielleicht könnte man auch die Umrisse eines Bildes etwas überbetonen, so daß sie besser hervortreten. Der Verlust an Objektivität wäre gering, ist

doch der Betrachter sowieso nicht in der Lage, „von uns nicht erkannte, aber evtl. noch vorhandene Darstellungen zu erkennen“ (S. 14). Die „objektive“ Photographie hebt ja auch durch die Lichtführung das Entscheidende heraus.

Christian Züchner

H. NOWAK, S. und D. ORTNER: *Felsbilder der Spanischen Sahara*. Die afrikanischen Felsbilder, Bd. 6. 72 S. mit 210 Zeichnungen im Text und ganzs. Tafeln. Graz 1975.

1971 und 1973 unternahmen die Autoren zusammen mit H. Biedermann zwei Expeditionen in die Spanische Sahara, die sie zu guten Teilen aus eigenen Mitteln finanzierten. Vor allem die Reise von 1973 diente der Erforschung des megalithischen Grabbaus und der Steinsetzungen in diesem weitgehend unerforschten Land, das mit zu den unwirtlichsten Teilen des nordafrikanischen Wüstengürtels gehört. Daneben konnten zahlreiche Felsbildstationen in Photographien und Abreibungen aufgenommen werden. Von den Ergebnissen dieser beiden Forschungsreisen berichtet die Monographie aus der Reihe „Die afrikanischen Felsbilder“, in deren Rahmen die Akademische Druck- und Verlagsanstalt in Graz bereits mehrere prächtige Publikationen vorgelegt hat.

In einigen kurzen, einleitenden Kapiteln berichten Verf. über das Land, den Verlauf der Expeditionen und geben Hinweise zur Prophylaxe von Krankheiten und Problemen der Anpassung. Dieser Abschnitt ist interessant; in Anbetracht der heute so umfangreichen Reiseliteratur scheint er uns allerdings an dieser Stelle überflüssig. Sehr spärlich blieben bis heute die Kenntnisse zur Klima- und Faunengeschichte und zur Altersstellung der Felsbilder; die bisherigen Ansätze fassen die Autoren in einem eigenen Kapitel zusammen. Wenn Verf. darauf hinweisen, daß man die geologischen Gegebenheiten bei der Beurteilung der in den Felsen gepickten und geschliffenen Bilder von Menschen, Tieren und Wagen beachten muß, da sie Einfluß auf Technik und Stil der Kunstwerke üben können, so haben sie damit bis zu einem gewissen Grad sicher recht; doch vermißt man im weiteren Verlauf des Buches eine systematische Auswertung dieser Erkenntnis. Ohne besonderen Gewinn liest man die Ausführungen über das Megalithikum der Sahara und die Wagendarstellungen. In Anbetracht der schwierigen Forschungsbedingungen weiß man darüber sehr wenig Sicheres, dennoch erfolgte von französischer Seite manche wichtige Veröffentlichung, die man hätte einarbeiten sollen.

Im Hauptteil des Buches beschreiben Verf. die von ihnen besuchten Fundstellen nach Publikationsstand, Lage und Erscheinung und legen sie in ausgezeichneten Abbildungen vor. Hinzu kommen einige ihnen nur aus der Literatur bekannte Stationen. Gerade in diesem Teil weist die Veröffentlichung schwerwiegende Mängel auf. Die Beschreibung der Fundstellen ist so allgemein gehalten, daß man sich nur schwer eine Vorstellung davon bilden kann, wie umfangreich sie sind und wie repräsentativ die Bildauswahl ist. Es fehlt ein Katalog mit exakten Angaben zu den Abbildungen. Gerne hätte man gewußt, in welchem Verhältnis an den gemischten Stationen Pick- und Rillenschlifftechnik zueinander stehen, weisen die Bilder doch offenkundige Stilunterschiede auf. Es gelingt dem Leser schwer, zu entscheiden, zu welcher der eingangs angeführten chronologischen Stufen die Felsbilder gehören. Wenn das im Einzelfall oft schwer zu entscheiden sein wird, so hätte man doch eingehendere Überlegungen dazu anstellen sollen. Solche Forschungen laufen noch und werden später vorgelegt; vielleicht hätte man deren Ergebnisse noch abwarten sollen. So nimmt das Buch jedoch eine schwer definierbare Stellung zwischen Expeditionsbericht, Reiseführer und wissenschaftlicher Veröffentlichung ein. Trotz dieser dilettantischen Mängel bleibt die Tatsache zu würdigen, daß die Reisen, die dem Buch zugrundeliegen, mit großem Einsatz und Enthusiasmus unter extrem harten Bedingungen durchgeführt wurden, die von der mitteleuropäischen Fachforschung weitgehend gemieden werden. Die hervorragenden Aufnahmen vermitteln einen ungewöhnlich guten Eindruck von der Schönheit dieser Felsbilder, die aus vielen Gründen mit und wegen ihrer Entdeckung der Vernichtung preisgegeben sind. Das Bildmaterial wird stets eine wertvolle Arbeitsgrundlage bleiben.

Christian Züchner

G. CHARRIÈRE: *Von Sibirien bis zum Schwarzen Meer. Die Kunst der Skythen*. Mit einer Einführung von M. I. ARTAMANOW. 258 S. mit 379 Abb., einer Karte und einer Tabelle. Verlag M. Du Mont Schauberg, Köln 1974.

Drei Jahre nach der französischen Erstedition liegt jetzt ein reichlich mit sehr guten Photos und zum Teil mäßigen Zeichnungen ausgestattetes Werk über die skythische Kunst vor, dessen wohlgefällige äußere Aufmachung beim ersten Blättern imponiert. Beim Lesen des Textes vergeht dieser Eindruck jedoch schnell und gründlich. Der Inhalt ist wirr und zeugt von Unkenntnis und darstellerischem Unvermögen des Autors.

Zunächst verspricht der Titel anderes als der Inhalt bringt. Nur neben anderem dienen skythische Kunstwerke zu kunsthistorischen und philosophischen Erörterungen. Das Ziel dabei ist, Grundsätzliches zur Kunst der „Wilden“ vom Standpunkt des Marxismus zu sagen, einen ergänzenden Nachtrag zu dem von Marx und Engels nicht behandelten Thema zu liefern. Wohlwollend verfolgt der Leser anfangs das Bemühen des Autors, das Wesen der nomadischen Kunst auch in gewagten Vergleichen mit anderen Kulturbereichen zu erfassen. Sein Versuch muß aber